

Mehr Akzeptanz für die einstigen „Störenfriede“

30 Jahre Autismus-Therapiezentrum Osnabrück

tw. **OSNABRÜCK.** Am 1. Dezember 1981 wurde das Autismus-Therapiezentrum Osnabrück gegründet. Maria Kaminski, Vorsitzende des Bundesverbandes Autismus Deutschland, gehörte zu den sieben Gründungseltern und schaute bei der Feierstunde zum 30. Geburtstag am Freitag im Kreishaus in viele strahlende Gesichter der etwa 100 Gäste.

Der Leiter des Therapie-zentrums, Wolfgang Rickert-Bolg, blickte in seiner Ansprache auf drei Jahrzehnte zurück. 1981 bezog das Autismus-Therapiezentrum die ersten Räume an der Buer-schen Straße im Osnabrücker Stadtteil Schinkel. Damals arbeiteten dort zwei Therapeutinnen, so Rickert-Bolg. „Zu dieser Zeit waren Kinder mit Autismus rätsel-hafte Kinder“, sagte er.

„Früher wurden diese Kin-der oft als auffällig oder Stö-renfriede bezeichnet“, sagte die stellvertretende Landrätin Susanne Breiwe, die nach ihrer Ernennung am Montag beim Jubiläum des Autis-mus-Therapie-zentrums ihre erste öffentliche Rede in neuer Funktion hielt. Heute sei bekannt, dass Autisten unter Störungen litten, die sie nicht beeinflussen könnten, so Breiwe. Sie äußerte den Wunsch, Menschen mit Behinderung besser in die Ge-sellschaft zu integrieren, und unterstützte das Vorhaben mit einer Geldspende an das Autismus-Therapiezentrum.

Seit 20 Jahren ist das The-rapeziezentrum am Goethering



Feierten im Autismus-Therapiezentrum (von links): Susanne Breiwe, Wolfgang Rickert-Bolg, Maria Kaminski, Margret Trentmann, Gerd Patjens und Heiner Böckmann. Foto: Seiler

in Osnabrück ansässig. Heu-te arbeiten dort elf therapeu-tische Fachkräfte. Wolfgang Rickert-Bolg betonte, dass auch die Eltern in die päda-gogische und therapeutische Arbeit eingebunden seien. Im Mittelpunkt stehe das Verstehen autistischer Ver-haltensweisen. Den Kindern, Jugendlichen und Erwachse-nen im Therapiezentrum werde auf der Grundlage eines humanistischen Men-schenbilds, eines ganzheitli-chen Ansatzes und mit ver-schiedenen therapeutischen Methoden aus der Tiefenpsy-chologie oder der Verhaltenstherapie begegnet.

Dass der Weg von den „Stö-renfriede“ bis zu einer Ak-zeptanz des Symptoms Autis-mus in der Gesellschaft lang war, weiß Maria Kaminski aus eigener Erfahrung. Die-ser Weg sei schwierig, er loh-ne sich aber: „Mein Sohn hat sich von einem nicht spre-chenden und sich selbst ver-letzenden Kind zu einem

selbstbewussten jungen Mann entwickelt.“ Wolfgang Rickert-Bolg sagte, heutzuta-ge würden in den Einrichtun-gen zu 70 Prozent Menschen mit dem Asperger-Syndrom behandelt, das als leichte Form des Autismus gelte. Viele von ihnen hätten keinen Job, obwohl sie gut ausgebil-det seien. Maria Kaminski fand mahnende Worte: „Ein gut therapiertes Kind erspart dem Staat Folgekosten.“

Dr. Gerd Patjens vom Kinderhospital Osnabrück und Heiner Böckmann von der Heilpädagogischen Hilfe Osnabrück lobten die gute Zusammenarbeit zwischen den Institutionen. Dr. Eck-hard Schiffer, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, hielt zudem einen Fachvor-trag über die „salutogeneti-sche Betrachtungsweise des Autismus“. Den meisten Ap-plaus erhielt jedoch der Chor der Osnabrücker Montesso-ri-Schule, der die Gäste mit zwei Liedern unterhielt.